

15. Handhabung der Feuerwaffen

- Literatur
- Boeheim, Wendelin, Handbuch der Waffenkunde, Leipzig, 1890, BoWe
 - Demmin, August, Die Kriegswaffen, Leipzig, 1886, DeAu
 - Dürrenmatt, Peter, Schweizer Geschichte, Druck- und Verlaghaus AG, Zürich, 1963, DüPe
 - Essenwein, August, Quelle zur Geschichte der Feuerwaffen, Leipzig, 1872, EsAu
 - Hilber, Paul, Schweizer Wehrgeist in der Kunst, Basel, 1938, HiPa
 - Hoff, Arne, Feuerwaffen, Bd. 1, Braunschweig, 1969, HoAr
 - Lugs, Jaroslav, Handfeuerwaffen, Berlin, 1956, LuJa
 - Schmidt, Rudolf, Die Entwicklung der Handfeuerwaffen, Schaffhausen, 1868, SmRu68
 - Thierbach, M., Geschichtl. Entwicklung der Handfeuerwaffen, Dresden, 1886, TiM

Einleitung

Über die Handhabung der ersten Feuerwaffen sind relativ wenige Angaben und noch weniger Bilder vorhanden. Aus vereinzelt Bildern von Chroniken können, sofern man sich die Zeit nimmt, die enthaltenen Details genau zu studieren, einige Informationen gewonnen werden. Verschiedene Fachbücher können zusätzliche Angaben liefern. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, eine historische Feuerwaffe möglichst genau nachzubauen und damit Schiessversuche durchzuführen.

Im Folgenden soll versucht werden, die Handhabung, das heisst das Laden, Zielen und Schiessen, einer historischen Feuerwaffe aufzuzeigen. Dem Verfasser ist dabei bewusst, dass eine Feuerwaffe auf verschiedene Arten benutzt werden kann. Die meisten Angaben basieren auf Ausschnitten von zeitgenössischen Kupferstichen, Radierungen sowie Zeichnungen und deren Interpretation. Andere Angaben basieren auf Schiessversuchen des Verfassers.

Mit Bestimmtheit gäbe es hierzu weitere Zeichnungen und Bilder, welche es wert gewesen wären abgebildet zu werden.

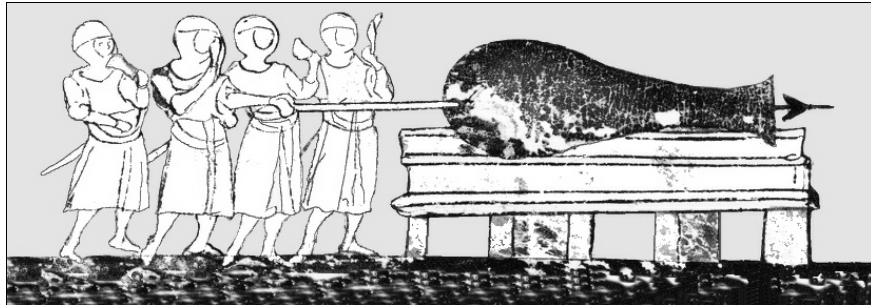
Abb. 15 – 1



Um 1560: Gruppe von Kriegsknechten nach einem Holzschnitt von Jost Amman
Bildquelle: EsAu, Tafel BXXI

Um 1320: Vier Ritter zünden Feuerrohr, nach Walter de Milemete

Abb. 15 – 4

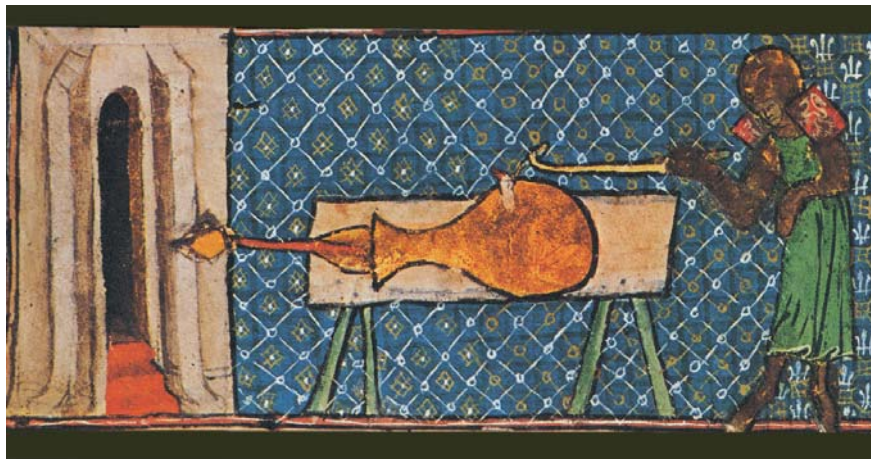


Die vermutlich älteste europäische Darstellung der Zündung einer Feuerwaffe ist, wie bereits früher erwähnt, in zwei Manuskripten, welche der Kaplan Walter de Milemete um das Jahr 1326 oder früher für den englischen König Eduard III. geschrieben hat, abgebildet. Das vermutlich ältere Manuskript aus der Zeit um 1320 zeigt vier Ritter, welche ein auf einem Steintisch liegendes vasenförmiges Feuerrohr am seitlich angebrachten Zündloch zünden. Sie benutzen einen relativ langen, glimmenden, glühenden oder brennenden Zündstab, den sie vermutlich an ein aus dem Zündloch ragendes Stück Schnur halten. Die Zeichnung zeigt, dass als Geschoss ein Pfeil – wie er damals für die Armbrust im Gebrauch war – verwendet wird. Die Ritter halten einen Gegenstand in ihrer linken Hand, welcher einen Funkenschutz darstellen könnte.

Bildquelle: PeHa, S. 32

Um 1326: Ritter zündet Bronzerohr, nach Walter de Milemete

Abb. 15 – 5

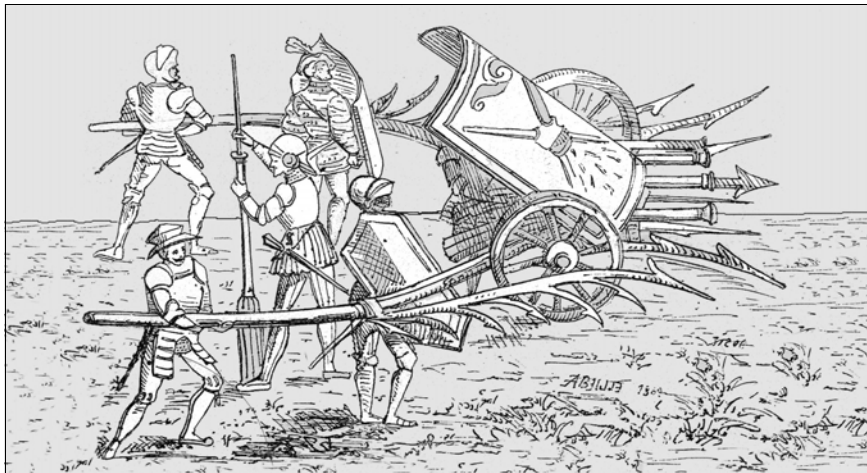


Das farbige Bild zeigt einen Ritter, der die Ladung mit einem langen Stab, in welchem entweder ein brennender Kienspan oder eine glimmende Schnur eingeklemmt ist, zündet. Das Zündloch befindet sich an der höchsten Stelle des Rohres. Der Pfeil gleicht eindeutig einem Armbrustpfeil. Der Ritter benutzt keinen Funkenschutz mehr. Er kennt wohl die Waffe bereits besser. Die abgebildete Umgebung lässt vermuten, dass es sich hier um Versuche handelt.

Bildquelle: PoDu, S.92

Um 1505: Deutsche Ribalde

Abb. 15 – 26

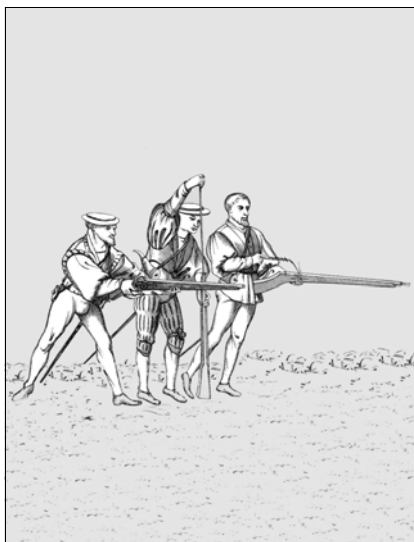


Ein erschreckendes Kriegsgerät war um 1500 die sogenannte Ribalde. Gemäss einem Aquarell von Nicolaus Glockenthon bestand die Ribalde im Wesentlichen aus einer fahrbaren Kanone mit Schutzschild mit mehreren daran befestigten Spiessen. Diese sollten vermutlich als Abschreckung und zur Verteidigung im Nahkampf dienen. Durch zwei oder mehrere Männer wurde die Ribalde an zwei Deichseln im Felde manövriert. Für die Bedienung des Geschützes war der Kanonier verantwortlich. Als zusätzliche Helfer und zum Schutz waren vermutlich mehrere Musketiere zugeteilt. Ob und wie erfolgreich dieses eher komisch anmutende Kriegsgerät eingesetzt wurde, ist nicht bekannt.

Bildquelle: DeAu, S. 932

Um 1533: Schützengruppe

Abb. 15 – 27



Nach einer Radierung von M. Feselen halten der linke Schütze eine Radschlossmuskete und der rechte eine Luntenmuskete im Hüftanschlag, während der mittlere Schütze seine Muskete mit dem Ladestock lädt. Der linke Schütze kann seine Radschlossmuskete mit beiden Händen festhalten und über den Abzug den Schuss auslösen. Beim rechten Schützen entsteht der Eindruck, dass das Radschloss seiner Muskete nicht mehr funktioniert. Er versucht, den Schuss mit der Lunte in der rechten Hand auszulösen und kann deshalb seine Muskete nur mit der linken Hand halten. Das Resultat ist vermutlich eher unbefriedigend, wenn nicht gar schmerzhaft.

Bildquelle: EsAu, Tafel B XVIe

Um 1860: Preussischer Infanterist mit Zündnadelgewehr

Abb. 15 – 36

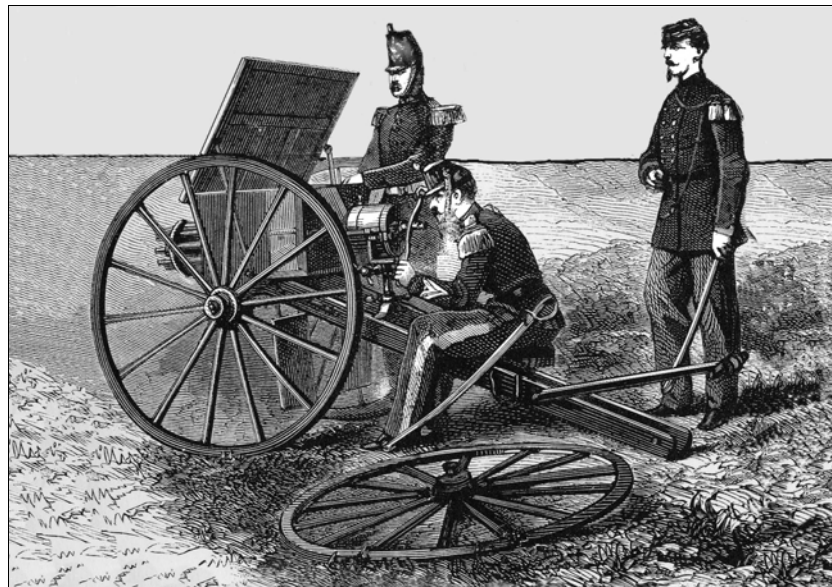


Mit dem Einführen des preussischen Zündnadelgewehres in der Zeit von 1841 bis 1879 waren der zeitraubende Ladevorgang und die unglückliche Aufstellung nicht mehr erforderlich. Jeder Infanterist konnte jederzeit stehend, kniend oder liegend seine Waffe schnell nachladen und schießen, vorausgesetzt, er hatte genügend Patronen, und seine Zündnadel war noch nicht abgebrannt. Das war ein kriegstechnischer Fortschritt, welcher einen panischen Umbau der Hinterlader in Vorderlader in Europa hervorrief.

Bildquelle: MüHe2, S. 24

Um 1871: Montigny-Mitrailleuse

Abb. 15 - 37



Kurz vor dem Deutsch-Französischen Krieg führte Frankreich im Jahre 1869 das in Belgien entwickelte Maschinengewehr ein. Es besaß ein Bündel von Läufen, welche auf einer fahrbaren Lafette montiert waren. Es hatte eine Reichweite von bis zu 1000 Metern. Die Patronen wurden aus einem Plattenmagazin zugeführt. Das Maschinengewehr war schwerfällig, jedoch recht zuverlässig. Es konnte von zwei Personen bedient werden und hatte eine Wirkung wie eine Gruppe Hinterladergewehre. Aufgrund dieser neuen Waffe musste die Taktik von Angreifer und Gegner wesentlich geändert werden.

Bildquelle: PoDu, S. 207